

Michael Köhlmeier

Sehr geehrte Damen und Herren!

Nie sei eine Zeit so günstig für Verbrechen gewesen, schrieb Walter Hasenclever über seine Zeit.

Wir wissen, dass er recht hatte.

Es gibt Zeiten, in denen kann es sich ein Menschenleben nicht bequem machen, ohne vom Verbrechen beschmutzt zu werden – vom Verbrechen des Verrats, vom Verbrechen des Verschweigens, vom Verbrechen einer mörderischen Schadenfreude, vom Verbrechen des tatenlosen stummen Zusehens.

Wenn ich mein Leben mit dem des Walter Hasenclever vergleiche, mein Leben und die geografische Umgebung dieses Lebens, so darf ich, da ich nun 65 Jahre alt geworden bin, satt und selbstsicher behaupten: Ich lebte in gnadenvollen Zeiten. Um ein Verbrecher zu werden, hätte ich ein Verbrecher sein müssen. Ich hätte diese Laufbahn wählen müssen, ich hätte mich anstrengen müssen. *Meine Zeit* und *mein Ort* waren für Verbrechen nicht sonderlich günstig.

Ich lebte als ein Bevorzugter, als ein Begnadeter, ich sage das trotz aller tragischen Momente in meinem Leben. Ich durfte

mit vierundzwanzig Jahren die radikalsten Ansichten vertreten, ich durfte in Bertolt Brechts Stück *Die Maßnahme* einen diskutierenswerten Beitrag zu einer revolutionären Moral erkennen, ohne dass mich jemand zur Rechenschaft gezogen oder, schlimmer, beim Wort genommen hätte.

Als Walter Hasenclever vierundzwanzig Jahre alt war, brach der Krieg aus, der später der *Erste Weltkrieg* genannt wurde. Er hat sich freiwillig gemeldet. Er hat diesen Krieg begrüßt. Wie so viele andere. Seine Euphorie hielt allerdings nicht lange. Bereits ein Jahr später begegnet uns ein überzeugter, sich offen und laut bekennender Pazifist.

Thomas Mann hat sich zwar nicht freiwillig gemeldet, dafür war er schon zu alt, aber er hat ein Buch geschrieben, in dem er sich zu seiner Kriegsbegeisterung bekannte, nicht rückblickend bekannte, nicht milde über einen Jugendirrtum lächelnd, wie ich es mit der Erwähnung von Brechts Schauerdrama getan habe, nein, er schrieb die *Betrachtungen eines Unpolitischen* zwischen 1915 und 1919, er war für den Krieg und zwar bis zum Schluss – weil der Krieg dem Leben in Deutschland die Langeweile genommen hat.

„Die Zeit war für Verbrechen günstig.“

Als ich in Marburg an der Lahn studierte, lebte ich in einer Wohngemeinschaft mit RAF-Sympathisanten, mit Mitgliedern des DDR-hörigen marxistischen Studentenbundes Spartacus,

über dem Flur hausten Maoisten, einen Stock höher Trotzlisten, pausbäckige KBWler schwärmten von dem herrlichen Leben in Kamputschea unter dem Bruder Nummer Eins Pol Pot. Manche trauten sich in der Semesterferien nicht nach Hause zu fahren, weil sie fürchteten, sie könnten die Revolution verpassen. Manche, da wette ich, hätten sich für die gute Sache einem Erschießungskommando zur Verfügung gestellt. Denen wird nie etwas nachgetragen werden. Warum? Weil die Zeit für Verbrechen nicht günstig war.

Mir hat man das Leben gelassen. Damit meine ich: Man hat es mir überlassen, wie ich lebe. Wer auch immer dieser „man“ ist.

Dem Walter Hasenclever hat man das Leben genommen. Und wir wissen, wer dieser „man“ ist. Es waren die verdammten Nazis. Sie haben seine Bücher verbrannt, sie haben ihn vertrieben. Lange bevor er sich das Leben genommen hat, haben sie ihm das Leben genommen.

Was hätte aus ihm werden können! Was hätte er geschrieben, wenn ihm seine Zeit nicht ein Thema diktiert hätte, wenn seine Zeit dem Verbrechen nicht günstig gewesen wäre?

Einer wie ich, der hat nicht mit der Zeit zu kämpfen, in der er lebt, mir diktiert die Zeit kein Thema. Ich darf schreiben ohne Thema. Ich darf den Hut ziehen vor der Poesie. Ich lebe in der Bel Etage der Schriftstellerei. Es sei denn, die Langeweile holt mich nicht in den Keller.

Blaise Pascal hat dieses Biest so beschrieben: *Er (der Mensch) wird dann sein Nichts fühlen, seine Preisgegebenheit, seine Unzulänglichkeit, seine Abhängigkeit, seine Ohnmacht, seine Leere. Unaufhörlich wird aus dem Grund seiner Seele der Ennui aufsteigen, die Schwärze, die Traurigkeit, der Kummer, der Verzicht, die Verzweiflung.*

Es ist gespenstisch, Thomas Manns *Betrachtungen* heute zu lesen. Was, wenn das große Hurra zu diesem Ersten Weltkrieg tatsächlich von der Langeweile angezündet worden wäre? Die Vernichtung der Welt durch die Langeweile. Das will der Verstand nicht zulassen. Aber wenn es so ist?

Ich denke, Walter Hasenclever wusste, wofür es sich lohnt zu leben. Da sind wir bei der expressionistischsten aller Fragen angelangt. In seinem frühen Stück *Der Sohn* führt er vor, wie gefährlich diese Frage ist. Denn wenn ich nicht weiß, wofür es sich lohnt zu leben, dann will ich wenigstens wissen, wofür es sich lohnt zu sterben. Aber wenn ich weiß, wofür es sich lohnt zu sterben, dann weiß ich auch, wofür es sich lohnt zu töten.

Ich stelle mir das Jenseits als eine nach Ständen organisierte Siedlung vor. Da gibt es das liebliche Tal der Gärtner, und da gibt es den Hügel der Schriftsteller. Ganz oben wohnt Shakespeare. Auf dem Weg dorthin liegt irgendwo der Bungalow

von Walter Hasenclever. Ich klopfe an seine Tür – irgendwann –, er öffnet, ich trete ein, stelle mich vor, sage, ich habe im November 2014 jenen Preis bekommen, der seinen Namen trägt, er bittet mich, Platz zu nehmen, und dann trinken wir einen ...

Ich danke Konrad-Paul Liessmann für seinen brillanten Geist und seine Geneigtheit, ich danke der Jury für die Bevorzugung, ich danke der Stadt Aachen, der Hasenclever Gesellschaft, den Aachener Buchhändler, dem Förderverein des Einhard-Gymnasiums und dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach für die Großzügigkeit, und ich danke Ihnen, meinen Damen und Herren, für Ihre Aufmerksamkeit.